

Das Zeichen der Monstranzbohne

Predigt von Diözesanbischof Dr. Bertram Meier zur diözesanen Eröffnung
der Misereoraktion zum Thema „Interessiert mich die Bohne“
am 2. Fastensonntag, 25. Februar 2024, in Marktoberdorf

Lieber Pfarrer Rid, lieber Oliver,

liebe Brüder im priesterlichen und diakonalen Dienst,

liebe Frau Cielito Meneses Meneses – Bienvenida a Alemania.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben an den auferstandenen Herrn,

es klingt eher wie eine Frage – das Motto der diesjährigen Misereoraktion: Interessiert mich die Bohne? Interessiert es mich, wie mühevoll es ist, aus einer kleinen Bohne oder einem Samen eine Pflanze zu ziehen, sie zu hegen und zu wässern, bis sie endlich nach Monaten Mensch und Tier zur Nahrung dienen kann?

Bis zur Pandemie standen wir in unserem Lieblingssupermarkt meist vor übevollen Regalen; wir hatten eher die Qual der Wahl, für welches Produkt wir uns entscheiden sollten. Meine Generation und viele der Jüngeren haben wohl kaum wirklich erfahren, was Hunger ist. Doch gibt es seit Jahren Kinder, die mit leerem Magen in die Schule gehen, und immer mehr Senioren, deren Rente nicht zum Leben reicht. Spätestens seit wir alle erlebten, dass während der Coronamonate manche Regale erschreckend leer blieben und zeitweise sogar Höchstmengen an Mehl oder Butter für den einzelnen Haushalt vorgeschrieben wurden, sind wir sensibler geworden für die Erfahrung des Mangels, der in den meisten Ländern der Erde seit Jahrzehnten Alltag ist.

Daher ist es so wichtig, dass wir dieses Jahr nach Kolumbien schauen und mit unserer Spende die Arbeit der Landpastoral der Diözese Pasto fördern. Die kolumbianischen Kleinbauern lieben ihre Arbeit; sie wollen die Ausbeutung der Natur und der Anbauflächen beenden. Doch für die Rückkehr zur biologischen Landwirtschaft brauchen sie kundige Beratung und Zeit, damit das Wachstum ohne Pestizide und andere Spritzmittel gelingen kann. Es gehört Mut dazu, etwas Neues auszuprobieren und gewohnte Wege zu verlassen – vor allem

aber: eine große Portion Vertrauen in diejenigen, die mir sagen, dass ich es anders machen soll...

Im Evangelium hören wir von einer Erfahrung der drei Jünger Petrus, Jakobus und Johannes, die für sie völlig unerwartet kam: „Sie waren vor Furcht ganz benommen“ (Mk 9,6) heißt es. Jesus, den sie als Lehrer und Rabbi, als einen faszinierenden Menschen kennengelernt haben, nimmt sie wie so oft auf einen Berg mit: Ganz unvermittelt bricht eine andere Wirklichkeit ein: „Er wurde vor ihnen verwandelt.“ Die Jünger werden Zeugen eines Geschehens, das alles sprengt, was sie bis dato mit diesem Jesus von Nazareth erlebt haben. Sie erkennen ihn in einer neuen Weise und hören eine Stimme von oben, die ihn „als geliebten Sohn“ ausweist und ihnen den Auftrag gibt: „Auf ihn sollt ihr hören“ (Mk 9,7). Doch Jesus selbst verbietet ihnen davon zu erzählen, bevor er „von den Toten auferstanden sei.“

Ich meine, dass die Drei dieses Geschehen, das in keinen Erklärungszusammenhang passt, ohnehin lieber für sich behielten, weil sie sich nicht bohrenden Fragen oder gar dem Spott der Leute aussetzen wollten. Wie viel musste noch passieren, bis die Jünger das Geheimnis des „Menschensohnes“ (Mk 9,9) ahnten und furchtlos für die Botschaft des Evangeliums eintraten – bis zur Hingabe ihres Lebens! Wie schwer fällt es uns Menschen, hinter dem Sichtbaren und Vordergründigen die Existenz des Unsichtbaren zu glauben und auf den unsichtbaren Gott, den Schöpfer aller Dinge, zu vertrauen!

Manche Menschen halten sich für mächtig und entscheiden über Leben und Tod, über Wohlergehen und Elend von Millionen; andere halten sich für ohnmächtig und hilflos; auch wenn sie viele Schicksalsgenossen haben, solidarisieren sie sich nicht, sondern versuchen, nur ihr eigenes kleines Glück zu erreichen.

Jesu Botschaft richtet sich an einzelne, aber in dem Moment, wo ein Mensch in seine Fußspuren tritt und Christ wird, lebt er nicht mehr für sich allein. Schon die frühe Kirche prägte den Satz: „Ein Christ ist kein Christ.“ (Tertullian) Denn Christ sein geht nur in Gemeinschaft!

Wer wirklich beginnt, das Evangelium in die Tat umzusetzen, fällt auf, muss auffallen: Weil er nicht mehr seinen eigenen Vorteil sucht, sondern den der anderen; weil nicht er selbst in der ersten Reihe stehen will, sondern anderen den Vortritt lässt – und weil er dies alles nicht zähneknirschend und widerwillig tut, sondern aus Überzeugung und mit großer Empathie.

„Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns?“ (Röm 8,31) – diese Gewissensfrage stellt Paulus in der Verfolgungszeit des 1. Jahrhunderts. Für Millionen Christinnen und Christen in Armut, Bedrängnis und Entrechtung ist sie auch heute die entscheidende Frage ihres Lebens. Es scheint für Außenstehende völlig widersinnig, wenn Menschen sich in Treue zum christlichen Glauben gegen korrupte und gewalttätige Regierungen auflehnen, friedlichen Widerstand leisten und dabei in geladene Gewehrläufe von Milizen blicken. Was gibt ihnen die Kraft, fragen auch wir uns unwillkürlich, wenn wir in den Nachrichten vom Widerstand einiger Weniger gegen eine militärische Übermacht hören? Wir sollten besser fragen: *Wer* gibt ihnen die Kraft? Es ist der Herr über Leben und Tod! Denn „Christus Jesus, der gestorben ist, mehr noch: Der auferweckt worden ist, er sitzt zur Rechten Gottes und tritt für uns ein“ (Röm 8,34), wie Paulus im Brustton der Überzeugung sagt.

Kehren wir zum Thema von Misereor 2024 zurück: Mir fiel, als ich das Motto hörte, nicht nur die Kaffeebohne, sondern eine besondere Stangenbohnen-sorten ein, die sog. „Monstranzbohne“. Vielleicht kennen Sie diese weiße Bohne mit der auffälligen braunen Zeichnung, die ihr zum Namen verholfen hat: ein kleiner Kreis mit zwei bis drei Ausläufern, der aussieht wie eine Monstranz, die in der Mitte das Allerheiligste birgt, oder auch wie ein Engel, der seine Flügel ausbreitet, deshalb ist ihr zweiter Name Engelsbohne. Getrocknete Bohnen werden oft zu Rosenkränzen verarbeitet, wie ich auch einen geschenkt bekommen habe.

Zur Monstranzbohne gibt es viele Legenden. Eine davon spielt in einem unterfränkischen Dorf während des 30jährigen Krieges. Dort wollte ein Pfarrer die liturgischen Geräte vor dem Feind retten, indem er sie in einem Acker vergrub und zur Kennzeichnung der Stelle Bohnensamen pflanzte. Er selbst,

so heißt es, sei ein Opfer des Krieges geworden, doch seine Gemeindemitglieder entdeckten die Bohnen, die so sehr an das liturgische Schaugerät erinnerten, und fingen an dieser Stelle zu graben an, wo sie bald auf den Kirchenschatz stießen.

Interessiert mich die Bohne? Ja, wir sollten uns dafür interessieren, was uns unser Gast aus Kolumbien, Frau Cielito Meneses Meneses, berichtet und dafür, wie wir den Hunger in der Welt aktiv bekämpfen können. Denn Gott wirkt Wunder, auf dem Berg Tabor ebenso wie in seiner Schöpfung, auf dem Acker und mitten unter Menschen. – Wichtig ist, dass wir mit dem Herzen sehen und mit dem Ohr des Herzens hören lernen.